

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 4

Artikel: Arbeiterinnen - Stieftöchter der Geschichte : Arbeiterinnen-Bewegung im 20. Jahrhundert (1. Teil)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiterinnen – Stieftöchter der Geschichte

Arbeiterinnen-Bewegung

im 20. Jahrhundert (1. Teil)

Yolanda Cadalbert-Schmid versucht die Geschichte der Arbeiterinnenbewegung, aus der Sicht der Arbeiterinnen, bis anfangs dieses Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Dazu dienten ihr unter anderem Gespräche mit Anny Klawa-Morf, die über 80 Jahre lang in der ArbeiterInnenbewegung aktiv war.

Geschichte wurde nie vom Volk selbst geschrieben, schon gar nicht von ArbeiterInnen. Dementsprechend selten kommen sie namentlich darin vor. Einige Arbeiterführer und Sozialisten erstellten sich selbst ein Denkmal, indem sie ihre zeitgenössischen Aktivitäten niederschrieben und somit in der neuen Geschichtsschreibung namentlich zu Kenntnis genommen wurden. Ihre Kolleginnen nahmen sich leider die Zeit nicht dazu.

Traditionell wird die Geschichte der Arbeiterschaft mündlich überliefert. Anny Klawa-Morf zum Beispiel stellt ein solches Stück lebende Geschichte dar. Seit über 30 Jahren wird die heute 93-jährige Gewerkschafterin immer wieder angefragt, an Gewerkschaftsversammlungen von der Arbeiterbewegung anfang dieses Jahrhunderts zu erzählen. Vor über 10 Jahren erlebte ich sie zum ersten Mal bei einer solchen Gelegenheit.



Arbeiterinnen am 1. Mai in der Bahnhofstrasse Zürich.

Foto: Roland Gretler

Seit Gisela Luginbühl Mitte der Siebziger Jahre ein Porträt von Anny Klawa-Morf in der damaligen 'Nationalzeitung' veröffentlichte, ist sie wieder von den Medien entdeckt worden. Als 'Anny Morf' war sie Anfangs Jahrhundert eine bekannte Figur, nicht nur in der Arbeiterbewegung. Die bürgerliche Presse beschimpfte sie als 'Rote Anny'. Sie war die Gründerin der Jungsozialistinnen (1910), einzige Frau im Zentralvorstand der schweiz. sozialistischen Jugendorganisation (SJO), und Stellvertreterin Münzenbergs nach seiner Verhaftung (1917). Bei der Neugründung (1915) des Textilfabrikarbeiterverbands (später: GTCP) wurde sie als erste und einzige Frau in dessen Zentralvorstand (7 Mitglieder) gewählt. Weitere Beispiele ihrer Aktivität liessen sich beliebig auflisten. Trotzdem wird Anny Morf heute nirgends namentlich aufgeführt. Es fällt mir beim Lesen von Ge-

schichtsbüchern älteren und neueren Datums auf, dass Arbeiterinnen als Gewerkschafterinnen und Sozialistinnen einfach als anonyme Gruppe zusammengefasst werden. Werden in diesem Zusammenhang Namen genannt, so sind es: Rosa Bloch, Rosa Grimm, Mentona Moser usw., alles gebildete Sozialistinnen bürgerlicher Herkunft. Ich will die Leistungen dieser mutigen und hervorragenden Frauen gewiss nicht schmälern. Doch trugen neben Verena Konzett und Clara Thalman die vielen ('wie-heissen-sie-denn-nun-schon-wieder') aktiven Arbeiterinnen ihren Teil auch bei.

Die Zeit des schwarzen Hungers

Um die Schwerpunkte der Frauen in der Arbeiterbewegung in den ersten 50 Jahren dieses Jahrhunderts zu ver-



Hungerdemonstration
der Arbeiterinnen 1918
in Zürich

Schweizerisches
Sozialarchiv ZH

stehen, ist es vorerst notwendig, das Umfeld einer Arbeiterin anfangs Jahrhundert in Erinnerung zu rufen. Bis zur Jahrhundertwende nahm die Textilindustrie eine führende Position in der schweizerischen Wirtschaft ein. Dann wurde sie durch die Metallindustrie abgelöst. Die Umstellung von Heimarbeit auf Fabrikarbeit hatte für die Frauenarbeit tiefgreifende Folgen. Die Textilindustrie konnte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Teil nur Dank der lohndrückenden Heimarbeit und billigen Fabriklohne gegen die ausländische Konkurrenz halten. Die Heimarbeiterinnen waren zu 90% verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen mit kleinen Kindern. Zum anderen Teil wurde die Arbeit in den Textilfabriken durch die Automatisierung immer unqualifizierter. Es entwickelten sich innerhalb der Textilindustrie eigentliche Frauendomänen, mit unqualifizierten Arbeiten, die vorab von ledigen Mädchen verrichtet wurden. Als Lohndrückerinnen wurden von Unternehmerseite verheiratete Frauen und junge Ausländerinnen eingesetzt. Zu diesem Zweck wurden junge Italienerinnen angeworben und in eigens dafür erstellte Arbeiterheime gesteckt. Im Jahr 1911 zählte die Schweiz 57 Arbeiterheime mit 46 männl. und 3'456 weibl. Bewohnern. Nach M.C. Schaffner (Jahrbuch 1916, 'Schweizer Frauen') kamen 1911 auf 1320 Schweizer 2182 Ausländer.

45% der gesamtschweizerischen Erwerbstätigen waren 1910 in der Industrie beschäftigt. Für die Familien der Industriearbeiter und alleinstehenden Frauen der unteren Schichten stellte die Frauenerwerbsarbeit eine Überlebensfrage dar.

Für eine verheiratete Fabrikarbeiterin

sah der Alltag 1916 noch folgendermassen aus: Neben der 10 1/2-stündigen Fabrikarbeit noch die Kinderbetreuung, Haushalt (von Hand waschen), Vorbereitung des Mittagessens für den folgenden Tag, Flickern, Bügeln, Lebensmittelbeschaffung, etc. Als Hausversorgerin (Fabrikgesetz) hatte sie das 'Recht' auf 1 1/2 Stunden Mittagspause (übrige: 1/2 bis 1 Stunde). Vor lauter Umsorgung der übrigen Familienmitglieder kam sie jedoch nie zu einer ruhigen Essenspause. Solche Tagesleistungen, die über die normalen Kräfte hinaus gehen, führten dazu, dass diese Frauen mit 35–40 Jahren alt und verbraucht waren.

Dazu kam das von der Kanzel und in der Schule vermittelte bürgerliche Frauenideal der tugendhaften Hausfrau und Erzieherin der Kinder, dem die Arbeiterin trotz Aufwendung aller ihrer Kräfte nicht entsprechen konnte. Beeinflusst von diesem Idealbild, sah sie und ihre Familie die ausserhäusliche Arbeit der Frau als ein Zei-

chen des Ungenügens des Mannes oder des Staatssystems an, das dem Mann nicht die Möglichkeit gab, seine Aufgabe als Ernährer der Familie zu erfüllen. Dasselbe Dilemma war die Erziehung der Kinder. Trotz obligatorischen Schulbesuchs und Kinderarbeitsverbot (Fabrikgesetz 1877) waren die Kinder gesellschaftlich benachteiligt und ohne Perspektiven. Anna Klawa-Morf: *"Mein Leben als Kind bestand aus Heimarbeit — Schule — Heimarbeit. In der Schule ruhte ich mich dann aus. Es gab Kinder, die wie ich bis 2.00 Uhr nachts Knöpfe angenäht hatten und die in der Schulbank einschliefen."* Die Erziehung der Kinder war Erziehung zur Arbeit. Geschätzt wurden sie erst, wenn sie selber mitarbeiten konnten. Anny Klawa-Morf: *"Lesen war verpönt. Alles Geschriebene, das ins Haus kam, verschwand in den Estrich. An Sonntagnachmittagen verzog ich mich unter dem Vorwand bei einer Freundin zu sein, heimlich auf den Estrich und las."*

Lesen war etwas für die 'Besseren', man wollte keine 'Herrengooße'! Diese Einstellung zum Lesen blieb noch hartnäckig bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts erhalten. In den fünfziger Jahren versteckte ich als Kind meinen Lesestoff im Bund der Unterhosen. Mein Bruder und ich stritten uns um das Privileg, die Ziegen der Grossmutter in die Hügel zu bringen. Dort gab es für uns die einzige Möglichkeit, heimlich zu lesen. Während des ersten Weltkrieges war der Hunger das schlimmste Problem für die Frauen. Anny Klawa-Morf: *"Die Lebensmittel waren aufgebraucht und schwer zu beschaffen. Zu spät wurde rationiert, für die Armen blieb kaum was übrig."*

In Zürich marschierten im Juni 1918 mehrere Hundert Arbeiterinnen zum Rathaus. Dort demonstrierten sie einen Tag lang. Rosa Bloch verlangte in einer Ansprache, dass alle Lebensmittel beschlagnahmt und gerecht verteilt werden sollen. Die Frauen klagten über die Hungersnot, Unterernährung vor allem der Kinder, über Schikanen bei der Verteilung und die unerschwinglichen Preise. Sie beklagten die Hungerlöhne und prangerten die Hamsterei der bürgerlichen Kreise an.

Arbeiterinnen organisieren sich

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Arbeiterinnenvereine. Viele davon wurden initiiert von Gertrud Guillaume von Schack, auch

Lebensmittelpreise 1906

		Preis Nov. 1906
Ochsenfleisch	½ kg	—,89
Kalbfleisch	½ kg	1.09
Schweinefleisch	½ kg	1.06
Speck	½ kg	—,99
Schweinefett	½ kg	—,97
Nierenfett	½ kg	—,62
Milch	Liter	—,21
Tafelbutter	½ kg	1.72
Ballenbutter	½ kg	1.56
Emmentaler Käse	½ kg	1.13
Halbfettkäse	½ kg	—,87
Magerkäse	½ kg	—,65
Brot I. Qualität		—,17
Brot II. Qualität		—,15
Kartoffeln	50 kg	3.90

Quelle: ** E. Marti

‘verrückte Gräfin’ genannt. Sie war Mitglied der ‘Internationalen Arbeiter-Assoziation’. Die Arbeiterinnenvereine bestanden aus erwerbstätigen Frauen der Unterschicht, die in den männerdominierten Gewerkschaften (nur auf die Erwerbstätigkeit des Mannes ausgerichtet) keinen Platz fanden. 1890 vereinigten sich diese Arbeiterinnen zum Schweizerischen Arbeiterinnenverband (SAV). Erste Präsidentin war Verena Conzett-Knecht (1861—1947): Seit ihrem 12. Lebensjahr Fabrikarbeiterin, politisierte sie sich durch ihren Mann, der Buchdrucker und Sozialist war. Sie war eine der aktivsten Frauen im Textilarbeiterverband und entwickelte sich zu einer Leitfigur in der Frauen- und Arbeiterbewegung überhaupt. Diesem Engagement blieb sie treu, auch als sie nach dem Selbstmord ihres Mannes die Leitung der Druckerei übernahm und eine erfolgreiche Unternehmerin wurde (Conzett-Huber Verlag).

Die Aktivistinnen waren meistens durch männliche Verwandte und Kollegen geschulte Gewerkschafterinnen ohne Kinder. Sie standen immer in Verbindung mit ihrer Gesamtgewerkschaft. Denn für die Arbeiterinnen war und blieb bis zum heutigen Tag die Arbeitsplatzsicherung und die Entlohnung der zentrale Punkt. Diesem wurden/werden alle anderen Fragen, ob moralischer oder emanzipatorischer Natur, untergeordnet. Auf leeren Magen lässt’s sich schlecht selbstverwirklichen.

Von 1904—1908 waren die Arbeiterinnenvereine im Schweizerischen



Zürich, 1913, Anny (3. v.l.) mit ihrer SJO- Mädchengruppe

Gewerkschaftsbund (SGB) einverleibt. Die erste Arbeiterinnen-Sekretärin Margarethe Faas gab den Arbeiterinnen neue frauenpolitische Impulse. Abweichend von der eher moralisch strengen Haltung der Männer, behandelten sie Themen wie Sexualität, Verhütung und Abtreibung. Als sich der SGB um 1908 neue Statuten gab, in denen nur noch Berufs- und Jugendverbände erlaubt waren, wurden die Arbeiterinnenvereine wieder auf sich selbst zurück geworfen. Sie konzentrierten sich nun noch mehr auf gemischte Gruppen und schlossen sich 1912 der Sozialdemokratischen Partei an. Widerwillig akzeptierten sie das Diktat (Unvereinbarkeitsklausel) der männlichen Parteileitung, auch aus dem Bund Schweizer Frauen (BSF) auszutreten. Nach anfänglichem Widerstand wurden die Arbeiterinnenvereine 1917 aufgelöst und als Sozialdemokratische Frauengruppen weitergeführt. Die Arbeiterorganisationen hatten schon 1901, mit dem Anschluss des Grütlivereins an die SPS (sog. Solothurner Hochzeit), den ersten Schritt in diese Richtung vollzogen.

Autonom verhielten sich die sozialistischen ‘Jungburschenvereine’, im Volksmund später auch ‘Münzenberg-Jugend’ oder ‘Freie Jugend’ genannt. Sie bestanden fast ausschliesslich aus jungen Arbeitern und hatten ihre eigenen, gut ausgebauten Strukturen auf lokaler und nationaler Ebene. Ihre Delegierten in der SPS weigerten sich, von der Partei vereinnahmt zu werden. In den 20er Jahren wurde diese Jugendorganisation in die Kommunistische Jugend umgewandelt (Trennung SPS — KPS).

Die Diskriminierung der Arbeitermädchen, die geistige Unterernährung der Arbeiterkinder überhaupt, die Bildungsschranken im bürgerlichen Erziehungssystem, Rechtslosigkeit und Hunger radikalisierte viele Arbeiterinnen in dieser Zeit. So auch Anny Morf, die sich als eines der ersten Mädchen Zugang in einen solchen ‘Jungburschenverein’ erzwang. Aber in einer Zeit, wo nach Anna Klawa-Morf die Frauen nicht in Männergesellschaft gesehen werden konnten, ohne als ‘Hure’ verschrien zu werden, fand Anny es bald (1910) notwendig, eine eigene Mädchensektion zu gründen. Andere Arbeiterinnen wie z.B. Elise Lindegger und Lisel Bruggmann taten es ihr bald nach.

Durch die Vermischung von Gewerkschafts- und Parteiarbeit lernten solche aktive Arbeiterinnen, sich allmählich in den männlichen Strukturen zurecht zu finden. Diskussionen über die Unterdrückung der Frau durch den Mann fanden kaum statt. Die Arbeiterinnen waren froh, als politisch Unmündige überhaupt politisch mitarbeiten zu können. Dies war damals für eine Frau nur in der Linken und Arbeiterbewegung möglich. Tonangebend in den sozialistischen Organisationen waren immer auch Frauen aus der Mittel- und Oberschicht, die aus Solidarität mit den Ausgebeuteten zur Linken kamen. Zu einer Zeit wo in Betrieben mit 1 Million Umsatz, Familienväter 35—40 Rappen und Arbeiterinnen 20—32 Rappen pro Stunde verdienten, wo ‘ausgehungerte Arbeiterinnen vor Elend an den Maschinen um-

Fortsetzung auf S. 8

Durchschnittliche Jahresverdienste im Jahre 1906

Schiffelstrickerei	
Sticker	1350.— bis 2700.—
Nachseherinnen	690.— bis 1080.—
Schiffelfüllerinnen	540.— bis 780.—
Nachstickerinnen	660.— bis 900.—
Handmaschinenstickerei:	
Sticker	900.— bis 1200.—
Fädlerinnen	550.— bis 600.—
Bleicherei und Appretur:	
Arbeiter	1200.— bis 1300.—
Arbeiterinnen	750.— bis 780.—
Heimweberei:	
Seidenbeutelweberei bei 12 Std.	
Arbeitszeit	1050.— bis 1200.—
Plattstichweber	750.— bis 900.—
Weberinnen	540.— bis 750.—

Quelle: ** E. Marti

Fortsetzung von S. 5

fielen" (Textilarbeiter 1918) war es ein schwieriges Unterfangen, Arbeiterinnen zu aktivieren. Trotzdem wurden durch äusserlichen Druck (Arbeitsplatzverlust, Lohnreduktion), wie in den ersten Jahren nach den beiden Weltkriegen, zusätzliche Kräfte freigelegt, um zu reagieren. Vorab in der Textilindustrie spielten die Frauen in der Geschichte der Streiks eine grosse Rolle.

Gratwanderung zwischen Tradition und Utopie

Die Schwerpunkte der "Jungmädchenvereine" waren: Aneignung von allgemeiner Bildung, Kindererziehung (sozialistische Sonntagsschule, ZH) und Aufklärung und Aktivierung ihrer Arbeitskolleginnen. Welche Taktik sie dabei anwandten, erklärte Anna Klawa-Morf in einem Gespräch mit dem Historiker Urs Rauber* selbst: "Wir fingen 'süßfelig' an mit Nähen, Sticken und Knüpfen. Allmählich kamen Vorträge hinzu, immer mit ganz unschuldigen Themen, denen wir dann aber im Laufe des Abends jeweils ihre politische Dimension gaben. Zum Beispiel machten wir eine Vortragsreihe über 'Aufklärung', und da packten wir die ganze Abtreibungsfrage hinein, oder auch die Arbeiterfrauen als Versuchskaninchen. Es war nämlich so, dass schwangere Arbeiterfrauen, die im Spital gebären wollten, einmal pro Monat für die Studenten als 'Anschauungsmaterial' dienen mussten. Die bürgerlichen Frauen mussten das nicht, sie konnten sich ja ihren Arzt leisten." Die Ärztinnen Dr. Paulette Brupbacher, Dr. Betty Osterseizer, Dr. Minna Tobler wurden für solche Vorträge herangezogen. Diese gebildeten Frauen gaben mit ihrem feministischen Engagement neue Impulse. Trotzdem brauchte es auch für aufgeschlossene Kaderfrauen der ArbeiterInnenbewegung wie V. Conzett und A. Morf einige geistige 'Purzelbäume', um solche feministischen Zukunftsbilder zu verdauen, wie sie Betty Osterseizer im Jahrbuch der sozialistischen Jugendorganisation 1913 formulierte: "Die Frau soll die Ehe nicht als Versorgungsanstalt betrachten, denn dieselbe ist es für die meisten schon längst nicht mehr. Sie soll auch während derselben ihrem Erwerbe nachgehen, um sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren, hingegen soll sie sich ganz energisch das Recht wahren, über ihre freie Zeit nach Belieben verfügen zu dürfen. Der kleine Privathaushalt ist, ebenso wie die kleine Werkstatt, ein überwundener Standpunkt und muss

Vollerwerbstätigkeit in % der Wohnbevölkerung von 15 und mehr Jahren (Schweiz)

	1888	1900	1910	1930	1941	1950	1960	1960	1970
								inkl. Teilz.	
F.	42,2	42,4	45,7	37,9	32,8	33,7	35,3	42,5	41,5
M.	91,9	95,1	93,8	91,6	89,9	88,8	87,3	87,7	84,3

F. = Frauen, M. = Männer
Quelle: R. Wecker, B. Schnegg (***)

dem Kollektivhaushalt weichen, wie der Kleinbetrieb dem Grossbetrieb gewichen ist. Die Kindererziehung und Pflege muss ebenfalls kollektiv betrieben werden. Es ist durchaus eine willkürliche Annahme, dass eine Frau, die ein Kind geboren hat, ohne weiteres die Fähigkeit besitzt, dasselbe zu pflegen und zu erziehen. Die physische und mehr noch die geistige Erziehung ist nicht Sache des Instinkts, des Muttergefühls allein, sondern sie muss gelernt werden. (...)"

Betty Osterseizer war zu ihrer aktiven Zeit eine sehr bekannte Figur in der Arbeiterbewegung und von den Arbeiterinnen hochgeachtet. Erstaunlicherweise ist sie in der heutigen Frauenbewegung kein Begriff. (Vermutlich, weil auch sie vergass, ihre Biographie schriftlich zu hinterlassen.) Doch trotz Bewunderung für ihr mutiges Engagement standen die Arbeiterinnen ihrer egalitären Theorie ziemlich verständnis- und hilflos gegenüber. Ihr grösster Wunsch war, zu Hause zu bleiben wie die 'Damen', und **nicht** die Vergesellschaftung ihrer Hausarbeit, auch das Recht auf Arbeit war für sie kein Diskussionsthema, sie **mussten** arbeiten. Wenn sie in diesem Zusammenhang etwas interessierte, dann war es ein Kündigungsschutz! Die Ausgangslage der Arbeiterinnen war grundlegend anders als die ihrer feministischen Zeitgenossinnen, die alle aus der Mittel- und Oberschicht kamen. Sie gingen von ihrer ökonomischen Lage als Frauen der Unterschicht aus. Deshalb war für sie die Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung wichtiger als die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht.

Je nach politischem Standpunkt wurden verschiedene Lösungen für die desolate Lage der Arbeiterinnen angestrebt. Die sich als Sozialistinnen verstehenden Frauenrechtlerinnen forderten die volle Integration der Frauen in die Erwerbstätigkeit und die Entlastung der Hausarbeit durch Zentralküchen und -Wäschereien. Diese Ideen stiessen aber aus oben genannten Gründen bei den Betroffenen selbst auf Widerstand und konnten nicht verwirklicht werden.

Die bürgerlichen Frauenvereine versuchten mit Hauswirtschaftskursen und dem Einrichten von Wohlfahrtsküchen, in denen 'für wenig Geld ein nahrhaftes Mittagessen' geboten wurde (Frauengeschichte(n), S. 157), den Frauen das Haushalten zu erleichtern. Anny Klawa-Morf erinnert sich in der Zeit des ersten Weltkrieges (Lebensmittelverknappung), die Würmer dieser 'nahrhaften Mittagessen' unter dem Gelächter von abgehärteten Mitessern, an den Tellerrand geschoben zu haben. Auch diese Wohlfahrtsküchen hatten keinen rechten Erfolg und gingen alle nach dem Krieg ein. Die armen Frauen versuchten, sobald sie es vermochten, sich und ihre eigene Familie selber zu versorgen. Nach Anny Klawa-Morf's Meinung glaubten die Frauen der oberen Schichten immer genau zu wissen, was für die Arbeiterinnen gut sein soll. Verschlössen sich diese gegen die 'gutgemeinten' Ratschläge oder Hilfe, wurden sie als 'undankbar' oder 'beschränkt' dargestellt, je nach Standpunkt.

Quellen:

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, Jahrbücher der 'Schweizer Frauen' (BSF), Francke-Verlag, 1915, 1916

Schweiz. Textil- und Fabrikarbeiterverband (STFV), Jahresberichte 1905—1962, Unions-Druckerei, Bern, Luzern

Gewerkschaft Textil-Chemie-Papier (GTCP), Jahresberichte 1963—1985, GTCP-Information, Zürich

(**) E. Marti: '50 Jahre schweizerische Textil- und Fabrikarbeiter-Organisationen 1903 - 1953'. Genossenschaftsdruckerei, Zürich

W. Gerster: 'Sozialdemokraten und Kommunisten' 1927—1932. Rotpunktverlag Basel 1980

Hp. Schmid: 'Generalstreik 1919', Rotpunktverlag, Basel 1980

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Birkhäuserverlag 1978

(***) R. Wecker, B. Schnegg: 'Frauen', Schwaabe & Co. AG Verlag, Basel 1984

E. Joris, H. Witzig: 'Frauengeschichte(n)', Limmatverlag, Zürich 1986

(*) U. Rauber, 'Arbeiterjugendbewegung der Schweiz 1900—1930', Unveröffentlichtes Manuskript

2. Teil. Geschichte der Arbeiterinnen

- Abgrenzung und Wiederannäherung zur bürgerlichen Frauenbewegung
- Streitfragen wie: Abtreibung, Sonderschutz für Frauen — ein Handicap?
- Doppelverdienerin — Frauenstreiks